

Predigt für Karfreitag (10.04.20)

Liebe Gemeindeglieder!

An diesem Karfreitag kommt der Gottesdienst aus der St. Anna Kirche Steeg. Der Predigt liegt folgender Text aus 2. Korinther 5,19-21 zugrunde:

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Liebe Gemeinde! Warum musste Jesus sterben? Die brutale Hinrichtung eines Menschen als zentrales Glaubensereignis macht den christlichen Glauben nicht gerade attraktiv. Es gibt viele, die sagen: „An einen Gott glaube ich ja, aber dieser Jesus, der da jämmerlich am Kreuz krepirt, damit kann ich nichts anfangen! Das finde ich abstoßend!“

Warum musste Jesus sterben? Im theologischen Fachjargon lautet die Antwort: „Er starb für unsere Sünden!“ Auch damit können viele nichts anfangen. „Ich hab’ in meinem ganzen Leben noch keinen Menschen umgebracht, bin seit Jahren mit derselben Frau / demselben Mann zusammen, und wenn’s nötig ist, dann pfleg’ ich auch noch meine Eltern,“ hör’ ich manch einen wettern, der das Wort „Sünde“ als Angriff auf seine persönliche Integrität empfindet. Sünde wird oft sehr verkürzt als moralisches Fehlverhalten aufgefasst. So als sei das ein Problem, das in einem anständigen bürgerlichen Leben gar nicht vorkommt. Sünde ist aber nicht nur und nicht in erster Linie die einzelne konkrete böse Tat. Sünde ist ein viel grundsätzlicheres Problem. Sie ist der Widerspruch des Menschen zu seiner Bestimmung. Eigentlich ist der Mensch gedacht als Gegenüber Gottes.

Als Wesen, das mit Gott im Kontakt und in Beziehung steht. Aber der Mensch hat eine äußerst starke Tendenz, aus sich selbst heraus leben zu wollen. Wie ein Kind, das gegen seine Eltern aufbegehrt und nicht wahr haben will, dass es auf sie angewiesen ist. „Ihr seid doof! Ich brauche Euch nicht!“ ruft es in einem Anfall von Trotz, läuft aus dem Haus und knallt die Tür hinter sich zu. Und hat sich ausgesperrt. In einer doppelten Weise: Zum einen ist die Tür zu, und zum anderen steht ihm sein Stolz im Weg. Nur die Eltern können ihm die Tür wieder öffnen: Buchstäblich, weil die Tür sich nur von innen öffnen lässt; das Kind hat keinen Schlüssel. Und im übertragenen Sinn: indem sie dem Kind nachgehen, ihm nicht triumphierend entgegen halten: „Und Du brauchst uns doch!“ sondern ihm mit der Botschaft begegnen: „Komm wieder rein, wir haben Dich doch lieb!“

So ist das auch mit Gott: Die Tür zurück nach Hause kann nur Er uns öffnen. Und das hat Er getan. So interpretiert der Apostel Paulus den Weg Jesu ans Kreuz; wir haben es eben im Predigttext gehört. Gott hat die abgeschnittene Verbindung zwischen Ihm und uns wieder hergestellt. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber.“ Eigentlich würde man erwarten, dass Gott versöhnt werden muss. Dass Er verletzt ist durch den Stolz und die Widerspenstigkeit der Menschen. Aber Paulus sagt es umgekehrt: Gott muss nicht versöhnt werden, Er versöhnt die Welt, die Menschen mit sich. Mit anderen Worten: Wir sind es, die versöhnt werden müssen. Weil wir ein Problem haben mit der Rolle, die wir vor Gott haben. Wir mögen es nicht, wenn wir in der schwächeren Position sind, wenn wir etwas annehmen müssen, ohne im gleichen Maße zurückgeben zu können. Eben wie ein Kind, das sich in seinem Stolz maßlos ärgert, dass es seine Eltern braucht.

Deswegen tauscht Gott mit uns die Rolle. Beugt sich zu uns runter, begibt sich in die Position des Ohnmächtigen und begegnet uns damit auf Augenhöhe. Kein Akt der Unterwerfung, sondern der Versöhnung. Das ist ein dolles Wort: „Ver-söhnung“. Jemanden zum Sohn machen. Wenn Gott die Welt mit sich selber versöhnt, dann heißt das: Gott holt uns zurück in die Gotteskindschaft. Er macht von Seiner Seite die Tür wieder auf, die wir zugeschlagen haben. Er bietet uns an, ja, er bittet uns - sagt Paulus -, die uns zugedachte Rolle wieder einzunehmen und zu Ihm nach Hause zu kommen als Seine Kinder. Gott hat sich unsere Versöhnung einiges kosten lassen. So, wie ich „Sünde“ eben versucht habe zu erklären, können wir aus dieser Entfremdung von unserem himmlischen Vater gar nicht aus eigenen Stücken zurückkehren. Da hilft nur noch die aktive Rettung von oben. Dazu ist Gott runtergekommen. Ich möchte das noch mit einem anderen Bild verdeutlichen.

2016 ereignete sich im russischen Workuta ein schweres Grubenunglück. Ein Teil der Mine war eingestürzt. Fieberhaft wurde nach 80 Überlebenden gesucht. Nach stundenlangem Bangen und Hoffen drangen die Retter unter Einsatz ihres Lebens zu den Verschütteten vor. Wie mögen die wohl ausgesehen haben, die Retter? Wahrscheinlich total dreckig und unansehnlich, von den Verschütteten gar nicht zu unterscheiden. Aber ich glaube, den Geretteten war ziemlich egal, wie ihre Retter ausgesehen haben. Was nützte ihnen da unten ein fein angezogener Bergwerksdirektor über Tage, der mit wichtiger Mine in die Kameras guckt? Der ist vielleicht medienwirksam, aber rettungswirksam waren die, die runter gegangen sind.

Darum geht es Gott: Um wirksame Rettung. Wie Er selber dabei aussieht, ist Ihm egal. Das, was am Kreuz geschehen ist, ist nicht schön. Aber es war not-wendig. Gott konnte uns nur retten, indem Er so tief zu uns herunterkam, wie wir gefallen sind. Allerdings bringt Er uns nach unserer Rettung nicht schnurstracks ins himmlische Sanatorium. Wir werden hier unten noch gebraucht. Solange es noch Vermisste gibt, müssen alle suchen helfen. Wir sind „Botschafter an Christi statt“, sagt Paulus. D.h. wir werden in den Rettungsdienst Gottes eingespannt, sollen das Wort von der Versöhnung weitersagen und Menschen im Namen Jesu einladen sich versöhnen zu lassen.

Ich glaube, diese Einladung, sich mit Gott versöhnen zu lassen, ist in diesen Tagen der Angst aktueller denn je. Die Suche nach Trost, nach Halt, nach Lebenssinn, nach Antworten auf die Frage nach dem Danach ist größer geworden als zu den Zeiten, wo alles rund lief. Und jetzt kommt es sehr darauf an, liebe Gemeinde, dass wir den Menschen unserer Zeit nicht triumphalistisch entgegenhalten: „Da habt Ihr's! Ihr hättet Euch besser mal um Euren Glauben gekümmert!“ Sondern dass wir ihnen sagen: „Okay, mag sein, dass Gott in den letzten Jahren in Deinem Leben keine große Rolle gespielt hat. Sei's drum, das ist jetzt egal. Er ist da. Auch für Dich. Magst Du Dich in der Grube Deiner Angst noch so verloren fühlen, Jesus steht längst vor Dir. Vielleicht hast Du Ihn vor lauter Dreck und Dunkel noch nicht erkannt. Vielleicht hast Du's noch gar nicht gemerkt. Aber Er ist da. Jetzt lass Ihn bei Dir ankommen - Deinen Retter.“

Dabei müssen wir uns entlastender Weise klar machen: Nicht *wir* sind es, die Menschen retten. Es bleibt an uns einzuladen. Und den Menschen nachzugehen, die sich in ihrer Grube eingerichtet haben, die sich aufgegeben haben, die an einen Gott glauben, der schön weit weg ist (schön, aber weit weg), und die noch nicht begriffen haben, dass ihre Rettung längst vor Ort ist - in dem Mann am Kreuz. Schön anzusehen ist das nicht. Aber Er starb, damit wir leben. Amen.